



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

Fenster

Magazin



Inhalt

		Seite
<i>100 Jahre Georg Malin</i>	Glückwunsch Würdigungen	3 4
<i>Karfreitag</i>	Der Skandal des Kreuzes	7
<i>Ostern</i>	Tödliche Leidenschaft für das Leben	9
<i>Bibelstelle</i>	Smile oder Lukas 9,24-25	12
<i>Kopf des Monats</i>	Pfarrer Josef Wachter	13
<i>Wir teilen</i>	Zukunft säen. Fastenopfer 2026	14
<i>Verschiedenes</i>	Friedensmeditation im Haus Gutenberg Taizé-Gebet im Kloster St. Elisabeth	15 15
<i>Buchtipp</i>	Demokratie braucht Religion	16
<i>Kirchennews</i>	Kirchennews aus nah und fern	17
<i>Veranstaltungen</i>	Kurse bei Brot und Rosen	18
<i>Rätsel</i>	Kirchenrätsel	19
<i>Agenda</i>	Gottesdienste Vereinstermine	20 20

Impressum «Fenster»

Herausgeber, Redaktionsadresse: Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, verein@offenekirche.li

Redaktion: Dr. Stefan Hirschlehner, Renate Gebele Hirschlehner

Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Satz + Druck: Wolf Druck AG, Triesen

Gedruckt auf Munken Lynx-Papier, ausgezeichnet mit dem FSC-Zertifikat für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung. Das «Fenster» erscheint dreimal jährlich.

Redaktionsschluss für die kommende Ausgabe ist am 31. Juli 2026

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wer kennt das nicht. Man wählt die Telefonnummer z.B. einer Bank und eine elektronische Stimme fordert einen auf: «Für Deutsch drücken Sie die Taste 1, für Englisch drücken Sie die Taste 2, und so weiter...».

Wenn man sich endlich durchgetastet hat, meldet die elektronische Stimme: «Alle Leitungen sind bereits besetzt. Ihre Verbindung wird gehalten. Sie sind auf Platz eins (im besten Fall!!)». Vielleicht hat man nach der Wartezeit tatsächlich das Glück, mit dem gewünschten Gesprächspartner verbunden zu werden. Das Anliegen kann vorgetragen werden, die Frage wird beantwortet.

Obwohl heute viele Abläufe ohne Elektronik bis hin zur KI nicht mehr vorstellbar sind, braucht es Gott sei Dank immer noch reale Menschen. Mit Menschen kommen wir in Verbindung und halten diese Verbindungen oft jahrelang aufrecht.

Über solche Mitmenschen orientiert das Redaktionsteam Dr. Stefan Hirschlehner und Renate Gebele-Hirschlehner in dieser Ausgabe des «Fensters»:

- Dr. Georg Malin, der am 8. Februar 2026 seinen 100. Geburtstag feiern konnte und mit seinen Werken unzählige Spuren in Liechtenstein hinterlassen hat, und
- Josef Wachter, der viele Jahre als Pfarrer in Schaanwald und Mauren wirkte.

Darüber hinaus finden Sie Gedanken zu Karfreitag und Ostersonntag, die diese wichtige Zeit im Kirchenjahr neu erschliessen helfen, sowie weitere interessante Beiträge zu Kirchennews und neuen Kirchenerfahrungen, zu einer Lieblingsbibelstelle und zu einem lesenswerten Buch. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen der «Fenster»-Ausgabe. Versuchen Sie Ihr Glück beim Kirchenrätsel. Treten Sie in Verbindung mit uns. Sei es bei unseren Veranstaltungen oder per E-Mail – wir freuen uns darauf.

Vorstand des Vereins für eine offene Kirche

Frohe Ostern!

Zum Titelbild: Die 14. Station des Bensberger Kreuzwegs von Sieger Köder, dargestellt in St. Nikolaus, zeigt die Grablegung Jesu. Siehe auch Seite 8

Bildnachweis: Seite 3: Archiv Kunstmuseum Liechtenstein; unten: Josef Eberle; Seite 4: Nils Vollmar; Archiv; Seite 5: Archiv Visarte Liechtenstein; Archiv; Seite 6: Martin Walch; Seite 7: M. Haschke, Archiv Bensberger Kreuzweg; Seite 9: Erich Guntli; Seite 10: Erich Guntli; Seite 13: Landesmuseum Vaduz; Seite 14: Archiv Wir teilen: Fastenopfer; Seite 15: Archiv; Peter Dahmen; Seite 16: Stefan Hirschlehner; Seite 18: Josef Biedermann; Seite 19: Archiv Hotel Schulerhof, unten: Stefan Hirschlehner

Herzlichen Glückwunsch zum 100. Geburtstag, lieber Georg Malin

Eine bedeutende liechtensteinische Persönlichkeit durfte am 8. Februar 2026 ihren 100. Geburtstag feiern: Georg Malin aus Mauren. Mit einem kleinen Mosaik an Würdigungen ehrt der Verein für eine offene Kirche das Werk dieses Künstlers, Politikers und Historikers und dankt ihm für seine nachhaltige Gestaltung zahlloser Kirchenräume.

Über 30 Kirchen und Kapellen in Liechtenstein, der Schweiz und Österreich hat er mit seinen Werken bereichert. In seiner Heimatkirche Mauren begegnet der Kirchenbesucher immer wieder der Osterbotschaft: Malin schafft mit dem grossen blattvergoldeten Altarbild eine festliche, fröhliche, österliche Atmosphäre, die den hellen, strahlenden Kirchenraum insgesamt auszeichnet. Die Pietà aus den Jahren 1470/80, die den toten Jesus im Schooss seiner Mutter zeigt, hat als Hintergrund eine goldene Tafel, die auf die Auferstehung verweist. Leiden und Tod werden im Glauben an die Osterbotschaft überwunden.

Danke, lieber Georg Malin, für dein Wirken und alles Gute für den Einstieg ins neue Lebensjahrhundert mit einer stabilen Gesundheit und geborgen in Gottes Hand!



Pfarrkirche Mauren, renoviert nach Entwürfen von Georg Malin in den Jahren 1986 bis 1988

Die freundschaftliche Wegbegleitung ist ein grosses Geschenk

Josef Biedermann, langjähriger Rektor am Liechtensteinischen Gymnasium



Seit über sechzig Jahren darf ich Georg Malin freundschaftlich begleiten. Dafür bin ich sehr dankbar. Wir lernten uns im Kreis der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft kennen, auch Christoph und Roswitha Möhl, mit denen uns seither eine gemeinsame Freundschaft verbindet. Pfarrer Möhl hat Georg Malin 1974 zur Vaduzer Predigt in die evangelische Kirche eingeladen. Sein Satz «Wer Bescheid weiss, ist bescheiden» bleibt unvergesslich und prägte auch mein Denken und Handeln.

Nach 1970 kreuzten sich unsere Wege immer wieder am Liechtensteinischen Gymnasium. Dort hat Georg Malin zwei Schuljahre lang Kunsterziehung unterrichtet. Und ich konnte Barbara, Cosmas und Zeno, Kinder von Berty und Georg, als Lehrer zur Matura begleiten. Zu regelmässigen Treffen am LG kam es zudem in den acht Jahren, in denen Georg als Präsident der Maturakommission wirkte. Ich schätzte auch die beiden künstlerischen Arbeiten von Georg Malin an unserem Schulzentrum, die Beerenfrucht und die Sonnenuhr.

Bei meinem Engagement in der Jungen FBP verfolgte ich Malins politisches Wirken als Landtagsabgeordneter und als Mitglied der Parlamentarischen Beobachterdelegation beim Europarat. Als junger Landtagsabgeordneter traf ich ihn als Regierungsrat mit den Ressorts Kultur und Umwelt regelmässig und unterstützte besonders seine umweltpolitische Arbeit in der Regierung von 1974 bis 78.

Anteil nehmen konnte ich auch an Georg Malins intensiver langjähriger Arbeit als erster Kurator der Liechtensteinischen Staatlichen Kunstsammlung, an seinem Einsatz vor der Kunsthaus-Volksabstimmung und als Mitbegründer der Kunstgesellschaft. Ein gemeinsames Anliegen war und ist auch die Gesellschaft Schweiz-Liechtenstein.

Eine schöne Zusammenarbeit mit Malins ergab sich für mich nach der Gründung des Senioren-Kollegs Liechtenstein 1999 zum Jubiläum «300 Jahre Liechtensteiner Unterland» auf Initiative von Georgs Frau Berty Malin-Ziegler, als ich im Vorstand des SKL mit ihr bis zu ihrer Verabschiedung im Dezember 2016 zusammenarbeiten durfte. Leider erleb-

te Berty die Tischgemeinschaft mit Georg Malin, Christina Batliner, Madeleine und Herbert Wille und meiner Frau Josephine nicht mehr. Bei den monatlichen Treffen lassen wir Erinnerungen aus unserer langen Freundschaft aufleben und tauschen uns über aktuelle Themen und Anliegen aus. Wir schätzen auch die Gastfreundschaft von Georgs Kindern Sabina und Basil im Haus der Familie in Mauren.

Vor Georgs Feier zu seinem 100. Geburtstag überlegten wir uns gemeinsam, was für eine echte Freundschaft wichtig ist und wie sie über einen langen Zeitraum gepflegt werden kann. Ich beschränke mich auf einige Stichworte aus unserem Gespräch: miteinander unterwegs sein, Zeit für einander, Interesse aneinander, einander aktiv zuhören und miteinander diskutieren und gute Lösungen suchen, gegenseitiges Vertrauen und Respektieren, gemeinsame Erlebnisse, einander unterstützen, miteinander träumen und Luftschlösser bauen.

Georg Malin als Politiker

Otmar Hasler, Alt-Regierungschef



Das Wirken von Dr. Georg Malin als Politiker kann nicht isoliert von seinem Schaffen als Historiker, Archäologe, seiner Tätigkeit im Bereich der Kunst, als Bildhauer und Maler, aber auch als Wegbereiter und Initiator bedeutender Einrichtungen, wie der liechtensteinischen Kunstsammlung, gewürdigt werden.

Geprägt durch sein Elternhaus, die Gymnasialjahre im Benediktinerkloster in Disentis, durch sein Universitätsstudium in Geschichte, Kunstgeschichte sowie Philosophie, durch seine profunde Kenntnis der liechtensteinischen Geschichte, durch seine Ausbildung zum Bildhauer im Atelier von Alfons Magg hat Georg Malin in allem, was er getan und geschaffen hat, immer ganzheitlich gedacht und gearbeitet. Er ist jedoch nicht bei der Reflexion stehen geblieben, sondern immer ins Handeln übergegangen.

Auch als Politiker hat er grundsätzlich und ganzheitlich gedacht, war dabei seiner Zeit oft voraus, getragen von seinem christlichen Glauben. Seine Haltung kommt in der Vaduzer Predigt vom 15. September 1974 klar und eindeutig zum Ausdruck, in der er ausführt: «Wir werden mehr und mehr auf Elementarbezüge des Lebens verwiesen. Auf die innerweltlichen Grenzen. Das Machbare ohne Sinn ist Unsinn. Die Lebensbasis muss gesunden. Darüber gilt es

Bescheid zu wissen; wer Bescheid weiss, ist bescheiden. Und wer bescheiden ist, lebt mit Verzicht.»

Als Landtagsabgeordneter von 1966 bis 1974 war Georg Malin einer der Wegbereiter der aussenpolitischen Öffnung Liechtensteins und bereitete an der Seite von Dr. Gerard Batliner die Aufnahme unseres Landes in den Europarat vor. Bei seiner Teilnahme an der OSZE-Konferenz in Helsinki als Mitglied der aussenpolitischen Kommission des Landtages erlebte er eine Sternstunde liechtensteinischer Aussenpolitik.

Als Regierungsrat für Kultur und Umwelt brachte er ein tiefes Wissen um die Zusammenhänge und die Bedeutung der beiden Ressorts mit. Kunst und Kultur als Stifterin von Identität, aber auch als Botschafterin des Landes lagen ihm am Herzen. Die Schaffung eines zeitgemässen Denkmalschutzrechtes ist ein bleibendes Verdienst. Das Masshalten in der Beanspruchung unserer Umwelt, die Sorge um den Erhalt der Natur, sein Einsatz für einen nachhaltigen Gewässerschutz und gegen den Bau einer Öldestillationsanlage in Sennwald prägten seine Jahre als Regierungsrat. Er bleibt als visionärer Denker und weitsichtiger Politiker in Erinnerung.

Georg Malins reiches Kunstschaffen

Martin Walch, Künstler und ehemaliger Direktor an der Kunstschule Liechtenstein



«Die Welt selbst ist mir heilig» – dieses Zitat Georg Malins, geäussert in einem SRF-Interview, bringt die ethische Grundhaltung seines künstlerischen Wirkens prägnant zum Ausdruck. Es verdeutlicht, mit welcher Integrität, humanistischen Überzeugung

und gesellschaftlichen Verantwortung der Künstler sein Schaffen versteht. Kunst ist für Malin nie Selbstzweck, sondern stets ein Beitrag zum Gemeinwesen und zur bewussten Auseinandersetzung mit der Welt. Diese Haltung zeigt sich eindrücklich in seinem vielfältigen künstlerischen Werk, das neben Skulptur und Plastik auch Malerei und Grafik beinhaltet. Malins Skulpturen zeugen von einer tiefen Auseinandersetzung mit existenziellen, historischen und sozialen Fragestellungen. Die bewusste Arbeit mit Materialien wie Stein, Bronze und Stahl ist Ausdruck seines Respekts vor deren Eigenart und kulturellen Bedeutung. Material, Form und Oberfläche werden bei ihm zu Trägern von Sinn und Erinnerung.

Sein umfangreiches Œuvre umfasst Werke im öffentlichen Raum, sakrale Gesamtkunstwerke sowie plastische Arbeiten von hoher formaler Klarheit. Grossformatige Skulpturen, wie beispielsweise der Z-Würfel aus Chromnickelstahl in Vaduz, stehen exemplarisch für Malins ausgeprägtes Raum- und Architekturverständnis. Gerade im öffentlichen Raum entfalten seine Arbeiten ihre Wirkung. Sie treten in einen sensiblen Dialog mit Architektur und Landschaft. Malins Skulpturen strukturieren Räume, ohne sie zu dominieren, und schaffen Orte der Nachdenklichkeit im Alltag.

Charakteristisch für sein Werk ist das Streben nach Reduktion und konstruktiver Klarheit. Malin variiert geometrische Grundformen wie Quadrat, Würfel, Kreis und Linie und lädt sie zugleich symbolisch auf. Besonders das Viereck und den Würfel versteht er im Zusammenhang als «Weltzeichen», die Stabilität, Ordnung und kulturelle Tiefe verkörpern. In der Werkgruppe der Buchstabenwürfel verbinden sich Form und Sinn auf eindrückliche Weise. Alphabet und Würfel werden zu Trägern geistiger, kultureller und existenzieller Reflexion. So offenbart sich Georg Malin als Künstler, der formale Strenge mit humanistischem Denken verbindet und dessen plastisches Werk über das vordergründig Sichtbare hinausweist.

Das Werk Georg Malins steht exemplarisch für eine Kunst, die Verantwortung übernimmt, geistige Tiefe mit handwerklicher Meisterschaft verbindet und weit über Liechtenstein hinaus Bedeutung entfaltet hat.

Zur Spiritualität der Pfarrkirche Mauren

P. Anto Poonoly, Pfarrer in Mauren



Die künstlerische Gestaltung der Pfarrkirche Mauren durch Georg Malin ist weit mehr als eine ästhetische Ausformung. Sie ist eine geistliche Deutung des Raumes – eine Theologie in Formen, Farben und Licht. Malins Kunst lädt dazu ein, den Glauben

nicht nur zu denken, sondern ihn leiblich und sinnlich zu erfahren.

1. Der Kirchenraum als geistlicher Weg

Georg Malin versteht Kirche nicht als dekorierten Raum, sondern als geistlichen Erfahrungsraum des Glaubens. Wer die Kirche betritt, wird hineingenommen in eine innere Bewegung: vom Alltäglichen zur Stille, vom Sichtbaren zum

unsichtbaren Geheimnis Gottes. Die klare Ordnung und die bewusste Zurücknahme der Gestaltung eröffnen Weite für Sammlung, Gebet und innere Aufmerksamkeit.

2. Licht als Träger der Offenbarung

Ein zentrales Element in Malins Spiritualität ist das Licht. Durch klares Glas und durchdachte Raumführung wird Licht nicht nur sichtbar, sondern theologisch bedeutsam. Licht steht für Gottes Nähe, für Hoffnung und Verwandlung. Es fällt nicht zufällig in den Raum, sondern wird gelenkt und gestaltet. So wird der Kirchenraum selbst zur Predigt ohne Worte und erinnert an das biblische Zeugnis: «Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm.» (1 Joh 1,5)

3. Farbe als Sprache des Glaubens

Auch die Farbgebung ist bei Malin nicht dekorativ, sondern symbolisch. Die warmen Goldtöne sprechen von Würde, Geborgenheit und Auferstehung. Farbe wird zur geistlichen Sprache, die nicht erklärt, sondern einlädt – zum Verweilen, zum Schauen, zum Vertrauen.

4. Konzentration auf das Wesentliche

Charakteristisch für Malins Spiritualität ist die bewusste Reduktion. Der Raum verzichtet auf Überfrachtung und lenkt den Blick auf das Wesentliche:

- das vielschichtig gestaltete Metallrelief in Quadratform im Scheitel des Chorraumes,
- den Altar als Ort der Gegenwart Gottes,

- das Kreuz nicht als Zeichen des Leidens allein, sondern als Zeichen der Hoffnung,
- den Raum selbst als Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch.

Die Kunst Georg Malins ist dienende Kunst. Sie stellt sich nicht in den Vordergrund, sondern dient der Liturgie, dem Gebet und der versammelten Gemeinde.

5. Spiritualität der Stille und der Hoffnung

Die von Georg Malin gestaltete Pfarrkirche Mauren lädt zu einer Spiritualität der Stille ein, in der Gott spricht. Sie ist kontemplativ statt laut, tief statt erklärend, lichtdurchdrungen statt überladen. Diese Kirche ist eine Kirche der Verkündigung. Ihre Botschaft ist klar und zeitlos: Jesus Christus ist auferstanden – und mit ihm jeder Mensch, der an ihn glaubt. Durch Licht, Raum und Farbe bezeugt sie den österlichen Glauben: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Das Leben ist stärker. Die Hoffnung bleibt.



Malin Z-Würfel,
Vaduz

Der Skandal des Kreuzes

Gedanken zum Karfreitag von Renate Gebele Hirschlechner

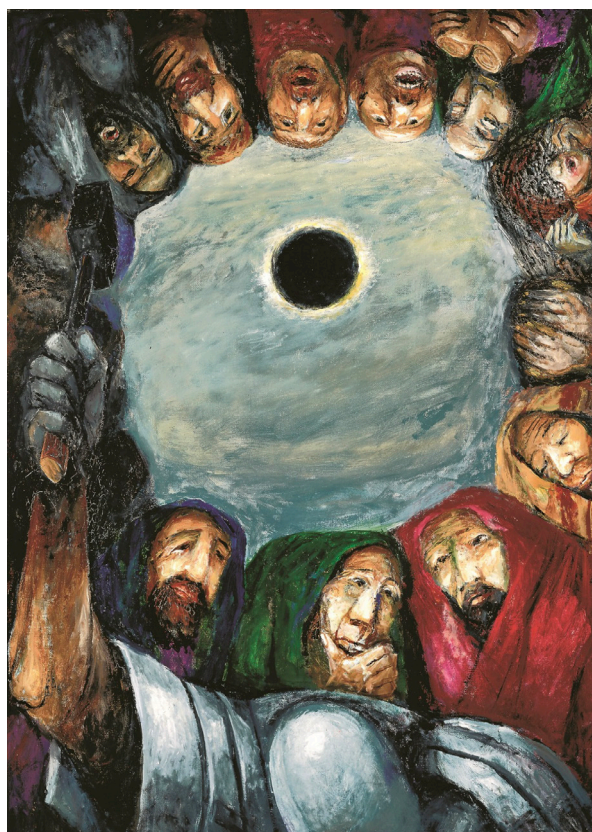
«Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes» – so beginnen und so beenden wir einen Gottesdienst und berühren dabei Stirn, Brust und Schulter, stellen uns also ins Zeichen des Kreuzes, denn das Kreuz ist das selbstverständliche Symbol unseres christlichen Glaubens. Ausserhalb der Kirchenräume, im öffentlichen Leben dagegen hat es das Kreuz in den letzten Jahrzehnten nicht immer leicht gehabt. Freilich, da gibt es immer noch Wegkreuze, Gipfelkreuze, das Rote Kreuz als Hilfsorganisation und vielleicht einen goldenen Kreuz-Anhänger um den Hals. Des Öfteren sieht man bei wichtigen Spielen auch noch Fussballer, die sich vor dem Elfmeter bekreuzigen und sich so des göttlichen Beistands versichern wollen. Doch in öffentlichen Gebäuden ist es zunehmend umstritten, Kreuze aufzuhängen. Warum denn ein Kreuz an den Wänden der Klassenzimmer, Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Gemeinde- und Regierungsgebäude – wenn doch in unserer sehr bunten Gesellschaft viele Religionen mit ganz unterschiedlichen Symbolen und Weltanschauungen aufeinandertreffen? Soll damit sogar ein Machtanspruch der christlichen Kirche zementiert werden, der weder alle angehören noch gar ihr Vertrauen schenken? Sind nicht im Zeichen des Kreuzes durch die Geschichte hindurch Verbrechen begangen worden?

In der bevorstehenden Karwoche gehen wir auf den Ursprung des Kreuz-Symbols zu, auf den Karfreitag. Es ist der Gedenktag der Kreuzigung des Jesus von Nazareth auf Golgotha, einem Hügel vor den Toren Jerusalems. In seinem Ursprung hat das Kreuz gar nichts mit Macht zu tun, ganz im Gegenteil. Die Kreuzigung ist eine der besonders schrecklichen Todesarten, die die Menschen sich für verurteilte «Verbrecher» ausgedacht haben. Und Jesus wird am Schluss seines öffentlichen Wirkens eines Verbrechens beschuldigt: nämlich des Verbrechens, ein politischer Aufrührer gewesen zu sein. «König der Juden» wird auf dem Schild stehen, mit dem die römische Besatzungsmacht den Grund seiner Hinrichtung nennt.

«Jesus wird an das Kreuz genagelt» – die elfte von vierzehn Stationen des Kreuzwegs, dessen Darstellung wir an den Seitenwänden vieler Kirchen sehen und meditieren können, hat den schwäbischen Priester und Künstler Sieger Köder zu einem ungewöhnlichen Bild angeregt. Er lässt uns den Augenblick der Kreuzigung mit den Augen von Jesu selbst erleben. Wir schauen von unten, aus der Perspektive Jesu, der ausserhalb des Bildes am Boden liegt, die Arme offenbar bereits auf dem Querbalken, und wir blicken mit ihm

nach oben in den grauen Himmel. Schon saust der Arm des gesichtslosen römischen Henkerknechtes nach unten, erbarmungslos ist er ein Handlanger des Todes, der ohne Mitgefühl den Nagel einschlagen wird. Hinter ihm die gaffende Menge der Schaulustigen. Immer schon und immer noch zieht das Leid, zieht jede Katastrophe, jedes Unglück die Zuschauer an – manchen sieht man die heimliche Freude über das Geschehen an, andere blicken nachdenklich oder verhüllen ihr Angesicht.

Gelitten wird von uns Menschen immer allein, niemand kann den Schmerz wirklich teilen, den Kranke, Gemartete, Sterbende empfinden. Aber Jesus wird sogar die Begleitung auf seinem Leidensweg verweigert. Alle haben sie ihn verlassen, Judas zuerst, dann verleugnet Petrus dreimal den verehrten Rabbi – vielleicht ist er es, der sich im Bild aus Scham die Augen zuhält. Auch die anderen Jünger haben am Vorabend im Garten Gethsemane die Todesangst Jesu nicht geteilt, der Schlaf hat sie übermannt. Unter dem Kreuz in einiger Entfernung, so berichten die Evangelisten,



Sieger Köder, Jesus wird an das Kreuz genagelt (Bensberger Kreuzweg, Station 11)



werden später nur einige Frauen aus seinem Gefolge stehen – Einsamkeit umgibt den Leidenden, keine Legionen stehen bereit, um ihrem König zu helfen.

Und besonders bedrückend: Sieger Köder lässt Jesus auf seinem Bild in die Sonne blicken, doch die Sonne, das uralte Bild Gottes, das für Leben, Wärme, Schöpferkraft und Orientierung steht, sie hat sich verfinstert. Die frohe Botschaft, das Evangelium eines menschenzugewandten Gottes, der die Armen, Kranken und Ausgestossenen sieht und ihnen Heil zusichert, der auf Befreiung und Gemeinschaft hoffen lässt, dieses Evangelium von der Liebe, es führt Jesus ans Kreuz. «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen» – der Karfreitag stellt die Gottesgewissheit auf eine harte Probe.

Wer glaubt, Gott müsste den Gerechten retten, Gott könnte doch in seiner Allmacht das Geschehen auf Golgotha verhindern, der muss sein Gottesbild überdenken. Es zerbricht am Karfreitag. Gott ist nicht die überirdische, eingreifende, sich behauptende Macht, Gott hängt am Kreuz. Er ist Mensch geworden, er geht ein auch in das Leid der Menschen und macht gerade damit die Orte der Gottlosigkeit in einer unbarmherzigen Welt sichtbar. Vom «Skandal des Kreuzes» wird Paulus später schreiben.

Zeitverzögert, mit der Erfahrung des Ostergeschehens gestärkt, werden die Jünger ihre Angst überwinden und die Botschaft erkennen, die vom Kreuz ausgeht. Wer Gott in seinem Leben Raum gibt, wer wirklich an die Liebe glaubt, der verzichtet auf Gewalt und Selbstbehauptung, der überwindet aber auch seine Angst, der verhält sich solidarisch und nimmt Anteil an den anderen Menschen – auch dann, wenn es bedeutet, selbst nicht vom Leid verschont zu werden. Und welcher Liebende bliebe schon vom Leid verschont! Lieben heisst mitfühlen, sich mitfreuen, mitfeiern, mithelfen, aber auch mitweinen und mitleiden. Lieben heisst manchmal, sich mutig konfrontieren mit ungerechten Machtansprüchen und erstarrten Traditionen, es heisst das Kreuz zu sehen, das dem Guten, Lebensfördernden, Menschenfreundlichen, dem Wachsen des Reiches Gottes entgegensteht, und dagegen aufzustehen.

Die Kreuzigung hat Jesu Botschaft nicht widerlegt, sondern sie für uns zu einer Aufgabe der Nachfolge gemacht. «Es ist eine Gesellschaft denkbar, in der niemand so allein gelassen wird, dass nicht jemand an ihn dächte und bei ihm bleiben könnte», so meint die Theologin Dorothee Sölle. Wie gut, dass es in unserer Welt die Kreuze an den Wänden der Schulen und Spitäler, Rathäuser und Altenheime gibt: Sie erinnern uns an die Aufgabe, stets von neuem die Hartherzigkeit zu überwinden, die wunden Punkte in unserer Gesellschaft zu sehen und mit Menschlichkeit durchs Leben zu gehen.

Zum Titelbild dieser «Fenster»-Ausgabe:

Die 14. Station des Bensberger Kreuzwegs ist ein Bild des Übergangs, des Übergangs vom Tod zum neuen Leben. Jesus liegt wie eingesponnen in einen Kokon in einer dunklen Gruft. Von aussen, so scheint es, bricht schon ein Schimmer des Ostermorgens in diese Grabhöhle, erleuchtet Jesu Haupt und lässt die Gewänder strahlen. «Es ist, als wollte uns der Maler zu Zeugen dieser österlichen Szene machen, zu Zeugen der Transformation des irdischen Jesus in den erhöhten Christus.» (Erwin Mock)



Sieger Köder (1925 bis 2015) aus Baden-Württemberg studierte zunächst an der Kunstakademie Stuttgart und liess sich zum Gymnasiallehrer ausbilden. Über 10 Jahre lang unterrichtete er an einem Gymnasium in Aalen Kunst und Englisch. Daran schloss sich ein Studium der Theologie in Tübingen und München. Köder wurde zum Priester geweiht und arbeitete bis zu seiner Pensionierung als Pfarrer. Der Kunst blieb er immer treu, neben dem Malen schuf er Skulpturen, Kirchenfenster und Krippen. Das Bild aus dem Text stammt vom sog. Bensberger Kreuzweg, den Köder auf Bitten der Pfarrei Bensberg für die neu renovierte Pfarrkirche über Jahre hinweg gestaltet hat. Es ist eine Besonderheit dieses Kreuzwegs, dass er den Betrachter ins Geschehen mit hineinzieht, ihn zugleich betroffen und nachdenklich macht, aber zugleich in vielen Bildern auch tröstet.

Lesenswert ist das Interview mit dem Pfarrer von Bensberg: <https://www.domradio.de/artikel/sieger-koeder-kreuzweg-bezeugt-bis-heute-hochaktuelle-spiritualitaet>

Ostern – tödliche Leidenschaft für das Leben

von Erich Guntli

I

Ich schüttle den Kopf darüber, worüber ich früher den Kopf schüttelte – Ostern, Auferstehung. Wie viele meiner Generation (Jahrgang 1953) war ich getrieben vom Zwang, alles in rationale Denkmuster hineinpressen zu müssen. Dass da einer aus dem Tod geholt worden oder auferstanden sein soll, war rational nicht nachvollziehbar. Es entsprach nicht empirischer Erfahrung. Die Behauptung, man müsse daran glauben, sei rational nicht zu verantworten. So beschrieb es Hans Küng.

Die Ratlosigkeit mit Ostern wurde ausgeglichen durch die Fokussierung auf das Leben Jesu vor dem Tod. Schliesslich habe Jesus schätzungsweise 33 Jahre gelebt, jedoch nur ungefähr 18 Stunden gelitten. Es gehe deshalb darum, wie Jesus aufzustehen gegen alles Unrecht, gegen alle Ausgrenzung, einzutreten für alle Entrechteten und Randständigen, mit der Option für die Armen zu leben, statt mitschuldig zu sein an Unrechtsstrukturen, wie sie sich zeigten an der römischen Besatzungsmacht und ihren Kollaborateuren.

Die gesellschaftlichen Verwerfungen der 68er Jahre zeigten Wirkung. Um nicht dem Vorwurf ausgesetzt zu sein, die Menschen auf ein Jenseits zu vertrösten, wurde der Schwerpunkt auf das Diesseits gelegt. Bereits 1844 machte sich Heinrich Heine in «Deutschland, ein Wintermärchen» den Reim darauf:

**«Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.»**

Ein Denkmodell wurde bestimmend: statt der Symptome, gelte es, die Ursachen zu bekämpfen. Die Strukturen müssten verändert werden; in der Wirtschaft, in der Politik und in der Gesellschaft. Um anschlussfähig zu sein für dieses Denkmodell, entwickelten sich die Theologien der Befreiung. Jesus wurde reduziert zum Vorbild eines Menschen, der sich in Gottes Namen für die Befreiung der Marginalisierten einsetzte.

Blicke ich ins Archiv meiner Predigten und Publikationen, folgte ich lange Zeit diesem Denkmuster: «Wir sollten ...



Erich Guntli – Pfarrer von Buchs, Priester in der Seelsorgeeinheit Werdenberg, Mitglied des Domkapitels St. Gallen, spielt Klavier und Orgel, schreibt und malt

denn Jesus hat auch – Jesus hat ... deshalb müssen wir auch.» Bissig bemerkte einmal jemand: «Ich warte bei deinen Predigten immer darauf, wann du die Jesuskurve nimmst.»

Die Jesuskurve – das war die Leidenschaft für die grosse Hoffnung einer rational verantwortbaren Theologie. Es war eine Leidenschaft da, sich für die grosse Hoffnung auf die Sprengkraft jesuanischer Befreiung einzusetzen. Ostern, Auferstehung, wurde zur Chiffre für jenes Neue, das entsteht, wenn sich alle darum bemühen, es wurde zur Chiffre für die Hoffnung auf eine gerechte und solidarische Gesellschaft, wurde zur Chiffre für die tödliche Leidenschaft Jesu für das Leben.

Kurt Marti (1921 – 2017), evangelischer Pfarrer und Schriftsteller, verdichtete dies trefflich in einem anderen Oster-Lied:

**Das könnte den Herren der Welt ja so passen,
wenn erst nach dem Tod Gerechtigkeit käme,
erst dann die Herrschaft der Herren,
erst dann die Knechtschaft der Knechte
vergessen wäre für immer!**

Das könnte den Herren der Welt ja so passen, wenn hier auf der Erde stets alles so bliebe, wenn hier die Herrschaft der Herren, wenn hier die Knechtschaft der Knechte so weiterginge wie immer.

Doch ist der Befreier vom Tod auferstanden, ist schon auferstanden und ruft uns jetzt alle zur Auferstehung auf Erden, zum Aufstand gegen die Herren, die mit dem Tod uns regieren!

Inzwischen ist Ernüchterung eingetreten: Kriegs- statt Friedensbewegung, Machtstreben statt Solidarität, Aufrüstung ohne Entrüstung darüber, Propaganda statt Wahrheit, Bereitschaft zur Gewalt gegenüber all jenen, die sich in die Quere stellen.

II

Ostern findet dennoch statt. Jesus ist auferstanden, das wird verkündet. Der Glaube an den auferstandenen Jesus steht im Mittelpunkt des Christentums.

Gemäss Statistiken sei dieser Glaube bei ca. 90 % der Gläubigen in den Freikirchen unumstösslich, bei den Katholiken



Erich Guntli, Petrus und Johannes am Grab

wären es noch 37 %, bei den Reformierten in der Schweiz noch 23 %¹. Je nach Statistik variieren die Zahlen. Die Tendenz ist jedoch eindeutig: Ostern, Auferstehung sind und bleiben ein Knackpunkt.

Die Auferstehungsberichte der Evangelien lassen sich ebenso wenig harmonisieren, wie die Geburtsgeschichten. Allen gemeinsam ist, dass Maria aus Magdala als erste das leere Grab entdeckte. Das ist alles. Das Grab ist leer. Ein Engel (Mt 28,5), ein Jüngling (Mk 16,5), zwei Männer (Lk 24,4) verkünden: Jesus ist nicht hier. Bei Johannes (20, 1-10) sind es Petrus und Johannes selbst, die das leere Grab entdecken. Rationale Logik verlangt nach Eindeutigkeit, Widersprüchlichkeiten werden schlecht ertragen. Die biblischen Texte jedoch sind widersprüchlich.

«Si comprehendis, non es Deus – Wenn du es begriffen hast, ist es nicht Gott.» – sagt Augustinus von Hippo († 430). Ähnlich formuliert es Dietrich Bonhoeffer († 1945): «Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.» Die Logik des Glaubens bewegt sich in Paradoxien, nicht in kohärenter Widerspruchslosigkeit:

- das Paradox der Inkarnation – der Unendliche wird endlich, der Allmächtige wird verletzlich, Gott wird Mensch,
- das Paradox der Stärke in der Schwäche: nicht in Gewalt und Macht, sondern in der Schwäche offenbart sich Gottes Kraft,
- das Paradox des Kreuzes – der Tod wird zum Weg des Lebens, im Tod ist das Leben,
- das Paradox der Torheit – was aus menschlicher Sicht unvernünftig erscheint, ist Ausdruck göttlicher Weisheit.

Wird die Fixierung nur auf Jesus selbst aufgebrochen, weitet sich der Blick. Jesus steht nicht isoliert da. Er verkündete, woran er glaubte. Jesus verkündete nicht sich selbst. Er verkündete das Kommen des Reiches jenes Gottes, an den er glaubte.

Davon spricht auch Petrus. Im Haus des römischen Hauptmanns Cornelius «begann Petrus zu reden und sagte: Ihr wisst, was im ganzen Land der Juden geschehen ist, angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat: wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm.

Und wir sind Zeugen für alles, was er im Land der Juden und in Jerusalem getan hat. Ihn haben sie an den Pfahl gehängt und getötet. Gott aber hat ihn am dritten Tag auferweckt und hat ihn erscheinen lassen, zwar nicht dem ganzen Volk, wohl aber den von Gott vorherbestimmten Zeugen: uns, die wir mit ihm nach seiner Auferstehung von den Toten gegessen und getrunken haben.» (Apg 10,34a. 37-41)



Der Handelnde ist Gott. Das verkünden die ersten Zeugen der Auferstehung. Auch Paulus schreibt in seinen Briefen vom «Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.»². Insbesondere im Johannesevangelium spricht Jesus Gott als seinen Vater an. Dieser Gott Jesu Christi ist jener Gott, von dem die Bücher der hebräischen Bibel erzählen. Besonders der Evangelist Matthäus zitiert deshalb immer wieder Sätze aus der hebräischen Bibel. Erst aber musste Jesus auferweckt werden, bis diese Bücher ausserhalb der jüdischen Glaubensgemeinschaft bekannt wurden. Jesus glaubte an den einen Gott, von dem die Bücher der hebräischen Bibel erzählen. Er ist für die Nicht-Juden, für die Heiden, wie Paulus es ausdrückt, der Interpret der Bibel seines Volkes, der Grundlage seines eigenen Glaubens.

Zu diesem Glauben gehört wesentlich die Zusage, die Gott Mose aus dem brennenden Dornbusch gab: «Ich bin der Ich-bin-da!» (Ex 3,14) Durch die Beschneidung (Lk 2,21) wurde Jesus in die Glaubensgemeinschaft aufgenommen. Da gab man ihm den Namen Jesus. Dieser Name ist ein Glaubensbekenntnis – «Gott ist Rettung». Aus dem Glauben an diesen Gott redete er, handelte er, gab er zuletzt sein Leben hin. Er erzählte den Menschen vom Reich seines Vaters, vom Reich Gottes, das bereits da ist und noch kommen wird.

Er macht aber auch vor Pilatus darauf aufmerksam: «Mein Königtum ist nicht von dieser Welt.» (Joh 18,36). Schon zuvor sagte er zu seinen Jüngern: «Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.» (Joh 14, 27) Es ist eine Absage an die idealistische Illusion, wir könnten das Himmelreich auf Erden errichten.

Zwar sagt Jesus: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.» (Joh 14,6) Aus dieser Aussage lässt sich jedoch kein Ausschliesslichkeitsanspruch ableiten. Jesus zeigt den Weg zu seinem Vater auf, zu dem Gott, von dem die hebräische Bibel erzählt. Dieser Gott ist die Wahrheit, aus der heraus Jesus lebt. Mit tödlicher Leidenschaft bis zur Lebenshingabe am Kreuz vertraut Jesus diesem Gott und Vater.

Dass dieser Gott Jesus auferweckte, davon erzählen die ersten Jüngerinnen und Jünger. Der Glaube an die Auferstehung ist dieses Zeugnis der ersten Jüngerinnen und Jünger, d. h. ohne die junge Kirche nicht zu denken. Das verkennet die Bewegung – Jesus ja, Kirche nein.

Legen wir das intellektuelle Seziermesser beiseite, dann wird unser Herz frei für den Glauben an jene Barmherzigkeit Gottes, die sich schon in all den krummen Geschichten der hebräischen Bibel sichtbar wird. Die Lebenshingabe Jesu am Kreuz zeigt uns einen Gott, der uns trägt und hält,

komme, was wolle. Jesus zeigt uns einen Gott, der auch das Böse zum Guten wenden kann. Der Gott und Vater Jesu Christi ist und bleibt der «Ich bin der Ich-bin-da.»

Jesus, der Auferstandene zeigt uns: gerade dort, wo wir mit unseren Lösungen an die Grenzen kommen, schenkt Gott uns Erlösung. Gerade dort, wo wir moralisch versagen, dürfen wir vertrauen: Gott ist da. Der Vater unseres Herrn Jesu Christi schenkt uns seine Barmherzigkeit.

¹ Wer glaubt an die Auferstehung Jesu? Website «Idea». 9. April 2020

² z.B. 2 Kor 2,3 / Röm 15,6 / Eph 1,3 u.a.

Fulbert Steffensky: Ostern ist viel schwieriger zu feiern als Weihnachten. Und zwar aus zwei Gründen. Erstens tun wir an Ostern so, als wäre alles in Ordnung. Als ob es kein Elend, Hunger und keine Kriege gäbe. Wir feiern mit der Auferstehung Christi von den Toten das Leben selbst. Das ist schwer zu feiern, weil doch der Tod mächtiger zu sein scheint. Zweitens begegnet jeder Mensch an Ostern auch seiner Sterblichkeit. Denn wer das Leben feiern will, muss den Tod respektieren. Das ist nicht angenehm. Aber Karfreitag gehört zu Ostern dazu.

Fenster-Abo

Das «Fenster» kann man abonnieren, auch ohne Mitglied im «Verein für eine offene Kirche» zu sein. Jahresabo nur CHF 30,-. Geeignet auch für ein Geschenk.

Abo bestellen unter: <https://www.offenekirche.li/publikationen/fenster/abo-service>

Eine Bibelstelle, die mir viel bedeutet:

«Smile» oder Lukas 9,24-25

Franz-Xaver Goop, pensionierter Gymnasiallehrer, arbeitete 5 ½ Jahre im Auftrag des LED in Kolumbien

*«Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren;
wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten.
Denn was nützt es einem Menschen,
wenn er die ganze Welt gewinnt,
sich selbst aber verliert oder Schaden nimmt?» (Lk 9,24-25)*

Es gibt Bibelstellen, die sich unversehens irgendwo bei mir im Gehirn einnisten. Lukas 9,24-25 gehört dazu. Dort verharren sie stumm, bis sie sich auf einmal in Erinnerung rufen, meist an einem Ort, wo ich es am wenigsten erwarten würde. So geschehen an einem feuchtkalten Vormittag auf einem menschenleeren Bahnsteig in Lausanne kurz nach Weihnachten: Auf einem grossen Plakat stand da zu lesen: «Temps de vie perdu dans la file d'attente? Contactez-nous par l'app Smile.»¹ «Smile» verspricht, alle Versicherungsgeschäfte sofort und direkt über seine App zu erledigen, ohne dass wir anstehen oder uns endlos in einer Warteschlange im Kreis drehen müssen, aber viel wichtiger: Wir verlieren keine kostbare Lebenszeit («Temps de vie»)!

Wer seine Lebenszeit leichtfertig vergeudet, so die versteckte Botschaft, verliert nicht einfach nur Zeit, sondern viel entscheidender: eine weitere Gelegenheit, das Leben in all seinen Facetten auszuleben, möglichst viel zu erleben und zu erreichen und so dem Leben Sinn zu geben. Eile und Effizienz sind gefragt! Denn die Lebenszeit ist begrenzt.

Wow, was für einen radikal anderen Lebensentwurf hält uns da Christus im obigen Zitat entgegen? Was für eine Provokation angesichts einer Welt, die sich vermehrt durch Individualisierung, Selbstverwirklichung, Leistungsdruck und Karriere definiert.

**«Denn was nützt es einem Menschen,
wenn er die ganze Welt gewinnt,
sich selbst aber verliert oder Schaden nimmt?»**

Der Mensch, so deute ich die Stelle für unsere Zeit, kann alles erlangen, was das Leben zu bieten hat, sogar die ganze Welt gewinnen, indem er Macht, Anerkennung, Sicherheit und Erfolg erlangt. Aber was für einen Nutzen hat das alles, wenn er sich dabei selbst fremd wird oder an sich Schaden nimmt, sei es durch Stress, Depression, Antriebslosigkeit, Angst oder Vereinzelung. Dieses hektische Gewinnrennen ist verloren, noch bevor es begonnen hat.

Hier straft uns kein Gott mit einem jenseitigen Höllenfeuer. Nein, hier knechtet sich der Mensch selbst im Hier und Jetzt. Lukas 9,24-25 ist deshalb kein sonntäglicher Moralappell, auch kein apokalyptischer Warnruf, sondern eine ganz einfache

Lebensweisheit, die aktueller nicht sein könnte. Und wer glaubt, sein Leben retten zu können, indem er sich krampfhaft daran klammert, sich gegen alle Gefahren versichert und jedes nur denkbare Risiko ausschliesst, täuscht sich selbst:

**«Denn wer sein Leben retten will,
der wird es verlieren; ... »**

Leben (griechisch ψυχή (psyché) meint hier nicht nur das biologische Leben, sondern ebenso eine wahre, sinnerfüllte Lebensweise. Damit löst sich das Paradox auf: Leben gelingt, so gesehen, in dem Masse, wie wir es loslassen. Wer sein Leben hingegen wie einen Besitz absichern will, verliert sein Selbst. Damit nicht genug. Christus geht noch einen Schritt weiter: Loslassen gelingt in seiner tiefsten und radikalsten Form erst in der Hinwendung zu etwas weit Grösserem, zum Göttlichen, zu Christus selbst.

**... «wer aber sein Leben um meinetwillen verliert,
der wird es retten.»**

Wie anders unsere Welt! Wer sich umschaute, wird leicht feststellen, dass die Angst vor Kontrollverlust und das daraus resultierende Bedürfnis nach Sicherheit, besonders angesichts einer immer unsichereren Welt, überall zunehmen, auch in unserem Arbeitsleben, wo vermehrt die eigene Verantwortung, wenn nicht an Vorgesetzte, so doch an Vorschriften oder verordnete Arbeitsabläufe delegiert wird. Je besser das gelingt, desto geringer das Risiko, für das eigene Handeln zur Rechenschaft gezogen zu werden. Wir wähnen uns sicher und sind doch nur abhängig und unmündig. Noch lohnt es sich, dagegenzuhalten, aber der Druck nimmt zu, KI lauert bereits im sicheren Hinterhalt!

Zurück zu jenem frostigen Vormittag auf dem Bahnsteig in Lausanne: «Smile» fixiert mich mit listigen Augen und ich erinnere mich an mein Leben in Kolumbien, wo es viel Zeit, aber keine Sicherheit gab, wo jeder Tag unberechenbar war, aber umso mehr vor Lebensfülle überquoll und pulsierte. Und dort vorne auf der Bank liegt mein Rucksack, darin die Lektüre, die Zeit benötigt und die, wie jede gute Kunst, mich verunsichert und hinterfragt, indem sie mir neue, zuweilen auch verstörende und beängstigende Sichtweisen eröffnet. «Abenteuer im Kopf» hiess dies früher einmal! «Smile» grinst mir jetzt spöttisch ins Gesicht: «Sich versichern und keine Zeit verlieren, das sei heute gefragt!» «Smile» bietet beides an. Kein Wunder, dass das Unternehmen floriert und expandiert, neuerdings auch nach Österreich und Spanien. Und die Nachfrage steigt weiter!

¹ «Zeitverlust in der Warteschlange? Kontaktieren Sie uns über die Smile-App.»

Kopf des Monats März 2026:

Pfarrer Josef Wachter

von Stefan Hirschlehner

Im März 1976, also vor genau 50 Jahren, ist der aus Schaan stammende langjährige Pfarrer von Mauern, Josef Wachter, verstorben. Josef Wachter wurde 1894 geboren; er besuchte die Volksschule in Schaan und das Gymnasium bei den Kapuzinern in Stans. Anschliessend studierte er Theologie in Chur. Er war Kaplan, Pfarr-Provisor und Pfarrer in Wangen, von 1937 bis 1961 war er Pfarrer in Mauren. Seinen Lebensabend verbrachte er in Bendern, begraben ist er in Schaan.

In den Nachrufen und offiziellen Biografien wird Pfarrer Josef Wachter als ein vielfältig engagierter Geistlicher beschrieben. Insbesondere seine «Bautätigkeiten» werden erwähnt. Bereits in seiner Zeit in Wangen renovierte er die Pfarrkirche und baute die Friedhofskapelle. In Mauren standen die Aussen- und Innenrenovation der Pfarrkirche an, auch die Friedhofanlage wurde in seiner Zeit als Pfarrer neugestaltet. In einem Zeitungsbericht zur Altarweihe im Jahre 1949 wird Pfarrer Josef Wachter als «initiativer und kunstfreudiger Baupfarrer» erwähnt. Darüber hinaus war Josef Wachter von 1943 bis 1964 Mitglied im Landesschulrat und von 1947 bis 1952 hatte er die Aufgaben eines Landesvikars inne. Für diese Tätigkeiten wurde er entsprechend geehrt. 1956 verlieh ihm Fürst Franz Josef II. den Titel «Fürstlicher Geistlicher Rat», von der Gemeinde Mauren erhielt er 1961 das «Ehrenbürgerrecht».

Unerwähnt bleibt in diesen Lebensdarstellungen, dass sich Pfarrer Wachter auch vehement gegen den Nationalsozialismus im Unterricht und in Predigten aussprach und er sich deshalb im «Umbruch. Kampfblatt der Volksdeutschen Bewegung in Liechtenstein» im Jahr 1941 starker Kritik ausgesetzt sah. Gegen die anonyme Verunglimpfung von Pfarrer Wachter im «Umbruch» protestierte der Maurer Gemeinderat bei der Regierung. Es ist das Verdienst von Peter Geiger, auf diesen Aspekt im Leben von Pfarrer Wachter hingewiesen zu haben.

Am 18. Januar 1941 wurde Pfarrer Wachter im «Umbruch» in einem «Eingesandt» dafür kritisiert, dass er den Mitgliedern des VDBL (Volksdeutsche Bewegung in Liechtenstein) unterstelle, für «ein paar Franken das Land zu verkaufen». Das sei «nun der Gipfel der Verdrehung und Verleumdung», so der Schreiber des Textes. Es gehe den Mitgliedern des VDBL bei ihrer Kritik nicht um «Hosensackinteresse», sondern um «reine, ungetrübte Heimatliebe».



Aus der Ausstellung:
Nah am Krieg;
Landesmuseum Vaduz

Am 1. Februar 1941 wurde Pfarrer Wachter ein weiteres Mal heftig kritisiert, weil er in der Schule für Polen¹ beten liess. «Wir werden uns bestimmte Entgleisungen nicht gefallen lassen», so der Schreiber im «Umbruch». «Ausgerechnet für Polen Vaterunser beten, für die Polen, die Zehntausende unserer Brüder viehisch hingemordet haben, ... so kann man dazu nicht mehr schweigen. Der betreffende Pfarrer treibt schweren Unfug mit der Religion und beleidigt unser ganzes deutsches Volk».

Eine besondere Situation erlebte Pfarrer Wachter am 26. Juli 1938. Drei Personen baten im Pfarrhaus Mauren um Aufnahme. Eine davon war Dr. Johannes Messner, Professor an der Universität Wien für Ethik und christliche Sozialwissenschaften. Er war ein bekannter Theologe, der sich in vielen Publikationen für die katholische Soziallehre und das Naturrecht einsetzte. Prof. Messner wurde von den Nazis wenige Tage zuvor seines Amtes enthoben. So entschloss er sich zur Flucht, über Feldkirch nach Mauren, wo er mit seinen Bekannten einige Tage bei Pfarrer Wachter blieb, danach ging es weiter nach Buchs, dann nach Ennenda, einem Dorf in Glarus und schliesslich nach Birmingham.

¹ Mit dem Angriff auf Polen begann am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg.

Niemanden zurücklassen – Mit «WIR TEILEN» gegen Armut und Ausbeutung

Zukunft säen. Fastenopfer 2026

Mit einem neuen Vorstand unter der Präsidentschaft von Albert Eberle startet die Stiftung «WIR TEILEN» in ihr 26. Jahr. Die Projekte, die dieses Jahr unterstützt werden sollen, werden im Folgenden kurz vorgestellt. Der informative Flyer mit einem Einzahlungsschein erging bereits im Februar an alle Haushalte Liechtensteins. In fünf Länder soll die Unterstützung fliessen:

BANGLADESCH (in Zusammenarbeit mit HELVETAS)

Rechte für Frauen und sozialer Zusammenhalt im weltgrössten Flüchtlingslager

Das Projekt bricht mit alten Rollenbildern und schafft Räume, in denen Frauen wirtschaftlich unabhängig werden und ihre Stimme erheben können. Durch gezielte Schulungen, Zugang zu Einkommen und den Aufbau von Selbsthilfegruppen werden Frauen zu «Change Champions» – Vorbilder für ganze Gemeinschaften. Jede Spende trägt dazu bei, dass Mädchen zur Schule gehen, Frauen ein eigenes Einkommen erzielen und Familien bei Katastrophen besser kooperieren können.

GUATEMALA (in Zusammenarbeit mit Fastenaktion Luzern)

Rechte der indigenen Gemeinschaften stärken

Im Zentrum der Projektarbeit stehen die Stärkung indigener Rechte, die Förderung agrarökologischer Landwirtschaft und der Schutz des angestammten Lebensraums. In enger Zusammenarbeit mit lokalen Partnerorganisationen werden Schulungen durchgeführt, in denen indigene Frauen und Männer lernen, ihre Rechte einzufordern – etwa auf Landtitel oder den Bau von Schulen. Die Ergebnisse sprechen für sich: Über 1.300 Familien bewirtschaften ihr Land heute nachhaltig, mehr als 13.000 Menschen haben durch Bildungsangebote ihre kulturelle Identität gestärkt.

LESOTHO (in Zusammenarbeit mit SolidarMED)

Mobilkliniken und medizinische Betreuung für Lesothos Bergdörfer ausbauen

Lesotho ist eines der ärmsten Länder der Welt. Über 40 Prozent der Bevölkerung leben in schwer zugänglichen Bergregionen. Die nächste ärztliche Versorgungsstation ist oft Tagesmärsche von den Menschen entfernt. Grösste Gesundheitsprobleme treffen die Bevölkerung zusätzlich schwer: Lesotho verzeichnet die höchste HIV-Rate weltweit und eine der höchsten Erkrankungsraten bei Tuberkulose.

Seit 2020 bieten die geländetauglichen mobilen Praxen in zwei schwer erreichbaren Distrikten medizinische Leistungen wie HIV-Tests, Schwangerschaftsvorsorge, Impfungen für Kin-

der und die Behandlung von chronischen Krankheiten. In der nächsten Projektphase wird die Versorgung auf zwei weitere Distrikte ausgeweitet – Regionen mit besonders hoher HIV-Prävalenz und hoher Tuberkulose-Rate.

NIGER (in Zusammenarbeit mit Ärzten ohne Grenzen)

Sterblichkeitsrate von Kleinkindern senken

Die Menschen in der Region Zinder im Süden Nigers sind vom Klimawandel stark betroffen. Regelmässige Dürren und Überschwemmungen wechseln sich ab, mit dramatischen Folgen. Jedes Jahr kommt es vor der Ernte zu einem sogenannten «Hunger Gap», der zu verstärkter akuter Mangelernährung führt.

Ärzte ohne Grenzen hat sich vorgenommen, die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren zu senken. Dafür setzt die Organisation auf ein starkes Netzwerk: Ihre ausgebildeten Gesundheitshelfer:innen arbeiten in den Gemeinden, die medizinischen Teams bieten in ambulanten Gesundheitszentren kostenlose Versorgung an. Im Spital in Magaria leitet Ärzte ohne Grenzen die pädiatrische Abteilung, in der mangelernährte und von Begleiterkrankungen geschwächte Kinder versorgt werden.



TANSANIA (in Zusammenarbeit mit der formatio Primatschule und 2givelife.org) Jugendaktion «föranand»

In Tansania beginnt die Zukunft vieler Kinder mit einem grossen Nachteil: fehlende Frühbildung. Ohne qualifizierten Unterricht bleiben Chancen ungenutzt. Die Schulabbruchrate ist erschreckend hoch. Ein Kreislauf aus Bildungsdefizit und fehlenden Perspektiven.

Der Verein 2givelife.org bringt mit einem innovativen Ansatz qualifizierte Bildung in Kindergärten, die bisher kaum Unterstützung hatten. Das Konzept ist praktisch aufgebaut und wirkungsvoll: Lehrpersonen erhalten wöchentlich Unterrichtsmaterial, angepasst an die lokalen Gegebenheiten. Über eine Online-Plattform werden sie geschult und begleitet. Jede Lektion wird dokumentiert, überprüft und verbessert. Aufgebaut wird ein Unterricht, der alle Sinne anspricht – mit Musik, Geschichten, Bewegung und Werten fürs Leben. Alles ist in der Muttersprache und in Englisch aufbereitet.

Friedensmeditation im Haus Gutenberg

von Alice Aerne

Der 24. Februar 2022 war ein Donnerstag; er erschütterte auch in Liechtenstein viele Menschen. In Europa gab es wieder Krieg! Der Angriff auf die Ukraine machte sprachlos und liess Ohnmachtsgefühle aufkommen. Bereits eine Woche später lud Bruno Fluder, der damalige Leiter des Bildungshauses Gutenberg, zum Gebet in die Kapelle des Hauses ein. An einem Donnerstag sollten unsere Treffen stattfinden. In den ersten Wochen fanden sich bis zu vierzig Menschen in der Kapelle ein. Die Meditationen waren Bruno wichtig; er richtete seinen Terminkalender möglichst um diesen Donnerstagstermin herum ein. Sporadisch übernahm auch jemand aus der Gruppe die Vorbereitung.

Sehr bald hatte sich für unsere Donnerstagsmeditation eine schlichte Struktur herausgebildet: Je ein Drittel der Zeit gehörte dem Reden, Singen und Schweigen. Was liess sich sonst tun gegen die Spirale von Gewalt und Machtspielen der Mächtigen? Reden, singen und schweigen... Der Ablauf der Friedensmeditationen veränderte sich nicht und wurde für mich zu einem Bedürfnis. Bruno hatte Texte und

Lieder für Meditationen in einem Büchlein zusammengefasst, das für die Gruppe nach seinem Wegzug nach St.Gallen noch wichtiger wurde. 143 gemeinsame Gebete hat Bruno im Gutenberg begleitet. Seit einem Jahr treffen wir uns nun am ersten Donnerstag des Monats. Wir lesen jedes Mal die Lobpreisungen, erleben eine innere Ruhe im gemeinsamen Schweigen und wir vermissen eine Stimme beim Singen besonders.

Es sei ein Trost, einmal im Monat trotz der Konflikte in der Welt mit andern zusammen für Frieden zu beten, meint eine Teilnehmende in unserer Runde. Ja, ein Trost, wenn wir das einheitliche Credo «Mehr Aufrüstung!» in unseren Nachbarländern hören. In seiner Weihnachtsbotschaft hofft Papst Leo auf einen «ehrlichen, direkten und respektvollen Dialog der beteiligten Parteien». – In der Stille, zusammen mit anderen Menschen, gebe ich diesem Wunsch bewusst Kraft. Die Hoffnung, dass sich die aktuellen Zustände friedlich verändern lassen, soll leben.

Taizé-Gebet im Kloster St. Elisabeth

von Peter Dahmen

Regelmässig, an jedem zweiten Mittwochabend eines Monats, entsteht in der Kapelle des Klosters St. Elisabeth in Schaan eine einzigartige Atmosphäre. Viele Teelichter verbreiten ein warmes Licht. Es ist still, man kann sich entspannen, zur Ruhe kommen. Das Gebet ist von der Spiritualität und dem Gesang von Taizé inspiriert und wird jedes Mal von unterschiedlichen Instrumentalisten stimmungsvoll begleitet. Das Taizé-Gebet besteht im Wesentlichen aus kurzen Bibeltexten, Gebet, Stille und einfachen, kurzen, oft wiederholten Gesängen, die in die Tiefe führen und unser Innerstes berühren.

Taizé, ein kleines Dorf in Burgund, beherbergt eine Mönchsgemeinschaft evangelischer und katholischer Konfession und ist damit ein «Zeichen der Einheit zwischen den Christen». Taizé übt zudem seit Jahrzehnten eine Faszination insbesondere auf junge Menschen aus aller Welt aus. Die Spiritualität von Taizé prägt inzwischen die Gottesdienste der verschiedenen Konfessionen mit Taizé-Liedern wie «Ubi caritas et amor», «Laudate omnes gentes», «Meine Hoffnung und meine Freude» und vielen weiteren, die in unterschiedlichen Sprachen gesungen werden.

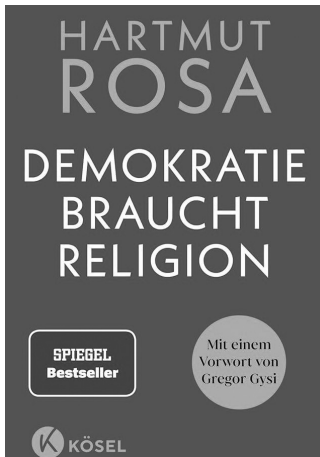
Die Brüder von Taizé leben aus der Überzeugung, dass gerade in der Stille des Gebets Impulse für das Engagement im Alltag erwächst. Der Gründer Frère Roger Schütz drückte es so aus: «Je mehr man ganz einfach und bescheiden betet, desto mehr sieht man sich veranlasst, zu lieben und es mit seinem Leben zum Ausdruck zu bringen. ... Das Gebet bringt uns sowohl Gott als auch der Welt näher.» Alle, die aus Stille und meditativem Gesang Kraft für ihren Alltag schöpfen möchten, sind herzlich ins Kloster eingeladen.



Buchtipps

*Für alle an Politik Interessierten: Hartmut Rosa, Demokratie braucht Religion.
Mit einem Vorwort von Gregor Gysi.*

von Stefan Hirschlehner



Braucht der moderne Mensch Religion? Die Säkularisierung scheint diese Frage längst beantwortet zu haben. Moderne Gesellschaften kommen ohne religiöse Bezüge aus, so die verbreitete Überzeugung. «Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt» (Lohfeld), dieser bekannte Buchtitel bringt das Selbstverständnis vieler Menschen auf den Punkt. Doch ist Religion tatsächlich überflüssig für modernes Denken und demokratisches Zusammenleben?

Der deutsche Soziologe Hartmut Rosa widerspricht dieser Annahme. In seinem 2022 erschienenen schmalen Band «Demokratie braucht Religion» geht er der Frage nach, welche Kräfte unsere Demokratie heute noch tragen können. Eine davon kann Religion sein.

Rosa diagnostiziert für unsere Gesellschaft einen Zustand, den er «rasenden Stillstand» nennt. Wir investieren immer mehr Energie, um den erreichten Status quo zu sichern, ohne neue Ziele, ohne echten Fortschritt zu erreichen. Das Leben wird anspruchsvoller, der Druck wächst, doch ein Gefühl von Verbesserung stellt sich nicht ein. Die Folge davon ist permanenter Stress. Und dieser Stress schlägt zunehmend in Aggression um.

Diese Aggressivität zeigt sich nicht nur im privaten Alltag, sondern immer stärker im öffentlichen Raum, besonders in der politischen Debatte. Andere Meinungen werden kaum noch ertragen, stattdessen dominiert das Beharren auf der eigenen Position. Für Rosa ist klar: Eine solche Haltung beschädigt die Demokratie. Denn Demokratie lebt von Menschen, die dialogfähig sind, die aufeinander reagieren, sich berühren lassen und bereit sind, ihre eigenen Positionen infrage zu stellen.

Hier setzt Rosas Resonanztheorie an. Demokratie braucht Menschen, die resonanzfähig sind, offen für andere, ansprechbar, fähig zu Empathie und Mitgefühl. Diese Haltung,

so Rosa, entsteht jedoch nicht von selbst. Sie braucht Übung und Unterstützung. Und genau hier sieht er eine mögliche Rolle der Religion.

Religiöse Praxis, so Rosa, entspricht in besonderer Weise dem, was Resonanz ausmacht. Er beschreibt sie mit einem biblischen Bild: dem «hörenden Herzen». Religiöse Menschen üben sich darin, offen zu sein: für ihre Mitmenschen, für die Natur, für Gott. Religion schafft einen Resonanzraum für Transzendenz und kann helfen, die Beziehung zur Welt und zu anderen Menschen neu zu ordnen. Dabei geht es nicht um Belehrung oder moralische Überlegenheit, sondern um eine grundlegende Haltung: sich ansprechen zu lassen, zuzuhören, anzuerkennen, dass andere mir etwas zu sagen haben, und darauf zu antworten. Wer so in Beziehung tritt, beginnt, die Welt anders wahrzunehmen und anders zu denken.

Die Kirchen verfügen nach Rosa über ein reiches Reservoir an Formen, in denen diese Haltung eingeübt werden kann: in Ritualen und in sakralen Räumen. Entscheidend ist dabei, dass Resonanz Erfahrungen – ebenso wie religiöse Erfahrungen – nicht planbar sind. Sie lassen sich weder erzwingen noch herstellen. Sie ereignen sich. Rosa spricht hier von «Unverfügbarkeit». Man kann sich dafür öffnen, mehr nicht. Doch genau dieses Wagnis macht für ihn ein gelingendes Leben aus.

Aggressives Weltverhältnis und religiöses Weltverhältnis sind Gegensätze. Ein aggressives Weltverhältnis untergräbt die Demokratie, ein resonanzoffenes – wie es Religion fördern kann – stärkt sie. Unsere Gesellschaft braucht nach Hartmut Rosa mehr denn je eine Rückbesinnung auf die Fähigkeit der Anrufbarkeit und auf die Erfahrung, darauf zu antworten. Das Christentum verfügt über Resonanzqualitäten, und die Sehnsucht nach Resonanz ist gross.

Kirchennews aus nah und fern

Vatikan und Stadt Rom ziehen Bilanz des Heiligen Jahres

Zwischen dem 24. Dezember 2024 und dem 5. Januar 2026 haben genau 33.475.369 Pilger aus aller Welt die Ewige Stadt besucht, um eine der Heiligen Pforten zu durchschreiten. Papst Leo XIV. hat unmittelbar nach der Schließung der Heiligen Pforte kritische Anfragen an die Kirche gestellt: «Millionen von Menschen haben die Schwelle der Kirche überschritten», sagte er in seiner Predigt zum Hochfest der Erscheinung des Herrn. «Was haben sie gefunden? ... Fragen wir uns: Gibt es Leben in unserer Kirche? Gibt es Raum für das, was entsteht? Lieben und verkünden wir einen Gott, der Menschen wieder auf den Weg zurückbringt?»

Christen stehen der Politik nicht fremd gegenüber

Papst Leo hat in seiner ersten Ansprache an das internationale diplomatische Corps das politische Engagement von Christen verteidigt. Gläubige versuchten mit Recht, «die christliche Ethik, die von der Heiligen Schrift inspiriert ist, auf die weltliche Regierung anzuwenden», sagte der Papst am 9. Januar im Vatikan.

Mit einem eindringlichen Appell an die moralische Verantwortung von Politikern hat auch Bischof Benno Elbs am Donnerstag die Eröffnung des liechtensteinischen Landtags begleitet. In der Kathedrale von Vaduz mahnte der Apostolische Administrator der Erzdiözese, dass eine Politik im christlichen Sinne bedeute, «Jesus auf die Finger zu schauen und sein Handeln nachzuahmen».

US-Kardinäle kritisieren Aussenpolitik ihres Landes

Drei US-amerikanische Kardinäle haben grundlegende Änderungen in der Aussenpolitik der USA angemahnt. Der Krieg in der Ukraine, die Intervention der USA in Venezuela und die Drohungen von Präsident Donald Trump in Richtung Grönland hätten «grundlegende Fragen über den Einsatz militärischer Gewalt und die Bedeutung des Friedens aufgeworfen». Militärisches Handeln sei nur als letztes Mittel in Extremsituationen zulässig, «nicht als normales Instrument nationaler Politik». Unterzeichnet ist die Erklärung von den Kardinälen Blase Cupich (Erzbischof von Chicago), Joseph Tobin (Erzbischof von Newark) und Robert McElroy (Erzbischof von Washington).

Papst Leo XIV. und Bischof Elbs zur Fastenzeit

In seiner ersten Fastenbotschaft als Pontifex hat Papst Leo XIV. zu einer tiefgreifenden Umkehr aufgerufen, die über den klassischen Verzicht auf Nahrung hinausgeht. In einem Dokument mit dem Titel «Zuhören und fasten» fordert das

Kirchenoberhaupt eine «Entwaffnung der Sprache» und ein geschärftes Gehör für den «Schrei der Armen».

Sein Hirtenwort zur österlichen Busszeit stellt Bischof Benno Elbs unter das Bibelwort: «Kehrt um und glaubt an das Evangelium.» Dieser Satz kann in einer auf dem Kopf stehenden Welt durchaus wörtlich verstanden werden. Die vierzig Tage vor Ostern sind eine Einladung, ja ein Aufruf, umzukehren, sich wieder auf die Beine zu stellen und das Leben von der Botschaft Jesu her neu zu ordnen.

Zahl der katholischen Theologiestudierenden bricht ein

Die Zahl der Studierenden im katholisch-theologischen Vollstudium ist in Deutschland in den vergangenen sechs Jahren stark gesunken. Wie der «KNA-Hintergrund» am Donnerstag berichtet, ging an den staatlichen Fakultäten die Zahl der angehenden Volltheologen von 2.206 auf 1.043 zurück – ein Rückgang um mehr als die Hälfte. An den kirchlichen Hochschulen fiel der Rückgang deutlich geringer aus: Hier sank die Zahl von 469 auf 369 Studierende.

Piusbruderschaft lehnt Dialog ab – Bischofsweihen bestätigt

Die Bruderschaft St. Pius X. sieht keine Möglichkeit, einen «spezifisch theologischen» Dialog aufzunehmen, wie ihn der Heilige Stuhl vorgeschlagen habe. Dies erklärt der Generalobere Davide Pagliarini in einem Schreiben an den Präfekten des Dikasteriums für die Glaubenslehre, Kardinal Víctor Manuel Fernández. Da in Lehrfragen keine Einigung möglich sei, werde die Entscheidung bestätigt, am 1. Juli neue Bischöfe zu weihen.

Bischof Dr. Heiner Wilmer SCJ ist neuer Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Der Bischof von Hildesheim, Dr. Heiner Wilmer SCJ, ist am 24. Februar zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gewählt worden. Er folgt auf Bischof Dr. Georg Bätzing und wird die Deutsche Bischofskonferenz in den nächsten sechs Jahren nach aussen vertreten.

Der Atheist und der Papst

«Das Entscheidende am Glauben ist nicht, ob man an Gott glaubt oder nicht, sondern, dass man nach ihm auf der Suche ist.» Das schreibt Papst Leo XIV. in seiner Kolumne in der italienischen Zeitschrift «Piazza San Pietro». «Gott», so der Papst weiter «lässt sich von dem Herzen finden, das ihn sucht, und vielleicht ist die richtige Unterscheidung nicht so sehr die zwischen Gläubigen und Ungläubigen, sondern zwischen denen, die Gott suchen, und denen, die ihn nicht suchen.»

Kurse bei «Brot und Rosen»

Sonntag, 26. April, 17.00 bis 18.00 Uhr
mit anschliessendem Apéro

MusikMosaik: Eine Reise zu Franz von Assisi – Brückenbauer der Schöpfung

Begleiten Sie uns auf eine besondere musikalische Reise mit MusikMosaik! Tauchen Sie ein in das faszinierende Leben des Franz von Assisi, einem Brückenbauer zwischen Mensch und Natur.

Musik: Veronika Kind, Magdalena Fingerlos, Michael Fingerlos und Achill Kind

Lektor: Olaf Lingenhöle, ehrenamtlicher liturgischer Lektor in der Evangelischen Gemeinde in Lauf an der Pegnitz

Kosten: Freie Kollekte

Sonntag, 3. Mai, 9.30 bis 10.45 Uhr

Matinée «Von der Bewahrung der Schöpfung»

Die Biodiversität ist weltweit bedroht. Die Bewahrung der Schöpfung ist seit der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 in zahlreichen christlichen Friedens- und Umwelt-Initiativen ein zentrales Anliegen. Papst Franziskus hat in der Enzyklika «Laudato si» die Verantwortung von uns Menschen für die ganze Schöpfung betont.



Apollofalter

Josef Biedermann, Biologe und langjähriger Lehrer, zeigt uns die Vielfalt und Schönheit der einheimischen Flora und Fauna. An konkreten Beispielen will er bewusst machen, was wir durch die Umweltzerstörung und den Klimawandel verlieren und was wir dagegen unternehmen können.

Leitung: Josef Biedermann, Biologe und ehemaliger Rektor des Liechtensteiner Gymnasium

Kosten: Freier Eintritt

Zeit: 9.30 – 10.45 Uhr Vortrag und Austausch;
11.00 – 12.00 Uhr Wortgottesdienst mit Kommunionfeier

Im Anschluss findet ein gemeinsames Mittagessen im «Lisbeth» (ehemals RUUF) statt.

Für die Teilnahme am Mittagessen bitten wir um Ihre **Anmeldung** bis Montag, 27. April 2026, an verein@offenekirche.li

Dienstag, 05. Mai, 19.00 bis 20.30 Uhr

Vortrag: Du führst mich zum Ruheplatz am Wasser, Psalm 23 – Spiritualität als Ressource und Resilienzfaktor

Psalm 23 ist wohl einer der wirkungsvollsten Texte, die uns begegnen können. Er stärkt unsere Abwehrkräfte, bringt positive Glaubenssätze ins Schwingen, macht Mut und bringt Trost.

Leitung: Mag. theol. Angelika Gassner, Theologin, spirituelle Autorin, Geistliche Begleiterin

Kosten: CHF 20.-

Samstag, 30. Mai, 9.30 bis 16.30 Uhr

Ein Tag für Leib und Seele: Federleicht 3.0

An diesem Tag dürfen wir innehalten und zur Ruhe kommen. Wir können so manches Schwere in unserem Leben ablegen, neu gewichten und vielleicht etwas von der Leichtigkeit des Seins erfahren.

Leitung: Sr. Elisabeth Müller, ASC und Barbara Klopfenstein, Musiktherapeutin

Kosten: CHF 50.- inkl. Mittagessen

Freitag, 12. Juni, 19.00 bis 20.30 Uhr

Vortrag: Einführung in die Geschichte, Spiritualität und Technik der Ikonenmalerei

Die Einführung am Freitagabend dient der thematischen Einstimmung. Pfarrer Yordan legt dar, wie die Kunst der Ikonenmalerei mit der Theologie der Ostkirchen verbunden ist. Im Referat werden die Teilnehmenden auch mit der Technik der Ikonenmalerei und traditionellen Denkmälern vertraut gemacht.

Der Vortrag kann unabhängig vom Workshop besucht werden.

Samstag, 13. Juni, 9.00 bis 17.00 Uhr und

Sonntag, 14. Juni, 9.00 bis 16.00 Uhr

Workshop: Eine eigene Ikone erstellen

Unter fachkundiger Anleitung entsteht Schritt für Schritt eine eigene Ikone

Leitung: Pfarrer Yordan Pashev wirkt seit über 15 Jahren als Ikonenmaler und ist orthodoxer Priester.

Nach seinem Kunststudium hat er zahlreiche Kirchen im deutschsprachigen Raum restauriert. Als Priester arbeitet und wohnt er in Zürich.

Kurskosten: Vortrag CHF 15.–; Workshop CHF 180.–
Veranstalter: Brot und Rosen in Zusammenarbeit mit
 Erwachsenenbildung Stein Egerta

Donnerstag, 18. Juni bis Samstag, 20. Juni
Wallfahrt nach Naturns, Südtirol



Der Jesus-Besinnungsweges in Naturns ist ein Rundweg, der Naturerleben und geistliche Einkehr miteinander verbindet. In 15 Stationen, führt uns der Pfad durch den

Naturnser Nörderberg und lädt ein zum Innehalten, Nachdenken und Gebet.

Weitere Programmpunkte werden sein: Das Museum und die Kirche St. Prokulus in Naturns, eine Halbtageswanderung und das Kloster St. Johann Müstair, GR.

Leitung: Sr. Elisabeth Müller, ASC und Susanne Falk-Eberle, ASC-Angeschlossene

Hinweis: Länge Besinnungsweg ca. 2.7 km; mittlerer Schwierigkeitsgrad

Kosten: Unterkunft mit Frühstück in einer netten Pension Euro 140.–, zuzüglich Ortstaxe, Mahlzeiten und Reisekosten mit dem ÖV

Weitere Informationen und Anmeldungen

Kloster St. Elisabeth, Brot und Rosen
 Duxgass 55, 9494 Schaan, Telefon +423 239 64 57
 E-Mail: brotundrosen@kloster.li, www.kloster.li
 Für alle Kurse sind Einzelprogramme erhältlich.

Kirchenrätsel: Wer kennt die Kirchen und Kapellen des Landes?

Frage: Wo steht diese Kapelle?

Schickt die Antwort bis 27. April 2026 an:
 Verein für eine offene Kirche
 Kirchenrätsel, Postfach 825, FL-9494 Schaan
 oder: E-Mail: verein@offenekirche.li
 Betreff: Kirchenrätsel

Als Preis gibt es das informative Buch «Christliches Liechtenstein: Kirchen, Kapellen und Zeichen des Glaubens» von Cornelia Herrmann, Peter Geiger, Josef Eberle, Klaus Biedermann, Adolf Marxer und Franz Näscher. Herausgeber: Hand in Hand Anstalt, 2019, Balzers

Auflösung des Weihnachtsrätsels
 Das Lösungswort hiess: Christkind
 Eine Eintrittskarte ins Skino haben gewonnen:
 Leonie Wanger aus Schaan, Tobias Chiaberto aus Eschen,
 Peter Gerner aus Eschen und Leia Marock aus Mauren.
 Herzlichen Glückwunsch!



Brot & Rosen

Gottesdienste bis Mitte August 2026

Mittwoch, 1. April 19.30 Uhr
Versöhnungswortgottesdienst

Karfreitag, 3. April 15.00 Uhr
Karfreitagsliturgie

Samstag, 4. April 19.00 Uhr
Osternacht für Familien
Wortgottesdienst mit Kommunionfeier

Ostermontag, 6. April 10.00 Uhr
Feier der Erstkommunion
(Mitfeier nur für Angehörige)

Mittwoch, 8. April 19.30 Uhr
Taizé-Gebet

Sonntag, 19. April 11.00 Uhr
Familiengottesdienst am 3. Sonntag

Sonntag, 3. Mai 11.00 Uhr
Wortgottesdienst mit Kommunionfeier
am 1. Sonntag
(9.30 Matinée – siehe Veranstaltungshinweise)

Mittwoch, 13. Mai 19.30 Uhr
Taizé-Gebet

Sonntag, 17. Mai 11.00 Uhr
Gottesdienst an Pfingsten am 3. Sonntag

Samstag, 23. Mai, 10.00 Uhr
Firmung in der Pfarrkirche Schellenberg

Sonntag, 7. Juni 11.00 Uhr
Wortgottesdienst mit Kommunionfeier
am 1. Sonntag

Mittwoch, 10. Juni 19.30 Uhr
Taizé-Gebet

Sonntag, 21. Juni 11.00 Uhr
Wortgottesdienst mit Kommunionfeier
am 3. Sonntag

Sonntag, 16. August 11.00 Uhr
Wortgottesdienst mit Kommunionfeier
am 3. Sonntag

KEINE Gottesdienste vom 5. Juli bis
und mit 15. August!

Herzliche Einladung auch an allen anderen
Sonntagen zum Gottesdienst um 11.00 Uhr in der
Kapelle des Klosters St. Elisabeth.

Vereinstermine

Matinée im Kloster St. Elisabeth: Von der Bewahrung der Schöpfung

Leitung: Josef Biedermann

Zeit: Sonntag, 3. Mai, 9.30 Uhr

Nach dem Wortgottesdienst besteht die Möglichkeit
zu einem gemeinsamen Mittagessen im «Lisbeth».

Für die Teilnahme am Mittagessen bitten
wir um Ihre Anmeldung bis Montag, 27. April 2026:
verein@offenekirche.li

Wallfahrt

Die Wallfahrt des Vereins führt uns in diesem Jahr
am 12. September nach St. Gallen. Wir besichtigen
unter anderem die Wiborada-Kapelle, die Stiftskirche
und die Stiftsbibliothek.

Kosten: CHF 100.– für die Fahrt, Führungen,
Mittagessen und den Unkostenbeitrag

Anmeldung: bis Sonntag, 30. August 2026,

an den Verein für eine offene Kirche,
E-Mail: verein@offenekirche.li oder bei
werner@schreinerei.schaedler.li, Tel: +423 792 12 58